

Zitierhinweis

Kreuter, Peter Mario: review of: Georgia Kretsi, Verfolgung und Gedächtnis in Albanien. Eine Analyse postsozialistischer Erinnerungsstrategien, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2007, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 662-663, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1228dd590d80b962ef681c680c0304f9>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Geschichte: seit 1990

Georgia KRETSI, Verfolgung und Gedächtnis in Albanien. Eine Analyse postsozialistischer Erinnerungsstrategien. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2007 (Balkanologische Veröffentlichungen, 44). 321 S., ISBN 978-3-447-05544-4, € 78,-

Einen solchen Band zu rezensieren fällt nicht leicht ... Georgia Kretsi ist im Mai 2009 nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Nun also diese, und das sei gleich zu Anfang gesagt, hervorragende Studie, eine überarbeitete Fassung ihrer im Jahre 2004 abgeschlossenen Dissertation, zu besprechen, stimmt den Rezensenten traurig, denn so viel Potential ist für immer verloren gegangen.

Schon der Ansatz der Studie ist bemerkenswert – Kretsi konstatiert, dass „besonders im südosteuropäischen Raum [...] Gewaltforschung fast exklusiv auf die ‚ethnischen‘ Konflikte und die Nachfolgekriege beschränkt“ blieb (13). Sie selbst suchte daher einen anderen Ansatz und geht der Frage nach, wie Gewalterfahrungen in Albanien, wie staatliche Repression und systematische Verfolgung in einem intraethnischen Zusammenhang sowohl das kollektive Erinnern als auch die jeweils persönlichen Erinnerungen der einzelnen Opfer beeinflusst haben.

Wie es sich für eine gute sozialanthropologische Studie gehört, hat die Autorin intensive Feldforschung betrieben. Interviewt wurden Personen bzw. ganze Familien, die Opfer von Säuberungswellen zur Zeit von Enver Hoxha wurden. Hierzu suchte sich Kretsi den Ort Konispol aus, der sich im äußersten Süden Albaniens befindet und direkt an der Grenze zu Griechenland liegt. Bedingt durch diese Grenzlage zu einem „kapitalistischen“ und zugleich durch den Konflikt um die *Çamëria* mehr als ungeliebten Staat brachte das Regime den dortigen Bewohnern besonderes Misstrauen entgegen, speziell aufgrund der häufigen familiären Verbindungen hinüber nach Griechenland.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Auf die knappe Einleitung (13–23), in der die Autorin die Beweggründe erläutert, die sie zur Abfassung der Studie veranlasst hatten, folgt der 1. Teil, „Grundlagen“ (25–43), wobei sie ihr besonderes Augenmerk auf die Methodologie der Gedächtnisforschung, auf Gruppenbildung und auf lokale Transformationsprozesse richtet.

Im 2. Teil stehen „Gesellschaftspolitische Aspekte des sozialistischen und postsozialistischen Albaniens“ (45–155) im Zentrum ihres Interesses. Die Rolle der Grenze bzw. dessen, was das kommunistische Regime darunter verstand, wird hier eingehend beschrieben, ebenso wie das politische und militärische Regime, das in dieser Grenzzone eingerichtet wurde. Konispol geriet in den 0,5 km ins Landesinnere reichenden Grenzstreifen (brez kuftar), was nicht nur die Stationierung einer Armeeeinheit und eines Grenzbataillons zur Folge hatte, sondern auch das Betreten dieses Gebietes aus dem Landesinneren erheblich komplizierte – es war in der 40 km entfernten Bezirkshauptstadt Saranda zuvor eine Genehmigung zu beantragen (53). Nur wer zuvor schon als Bewohner registriert war, durfte in diesem Grenzstreifen leben und war besonders strengen Kontrollen ausgesetzt. Hierdurch wurden für ganz Albanien gültige Maßnahmen wie die Enteignung und Verfolgung von Großgrundbesitzern oder die Säuberungswelle „Teme Sejko“ in den 1960er Jahren noch zusätzlich verschärft. Auf dieser Darstellung aufbauend, beschreibt Kretsi die

Gedächtnispolitik und die Umschreibung der Geschichte Albaniens durch das Regime sowie die Implementierung dieser kommunistischen Geschichts- und Gedächtniskultur im Bewusstsein der Bevölkerung. Ein besonderes Element sieht die Autorin hierbei im „Kult der bewaffneten Gewalt“ (103), der noch über die Militarisierung in anderen kommunistischen Staaten hinausgegangen sei. Der 2. Teil wird mit einem längeren Kapitel zu „Gewalt: Die Umgestaltung der Gesellschaft in Feind und Freund“ (115–155) beschlossen. Gerade die ganze Familien betreffenden Strafmaßnahmen des Regimes wie Verbannung in weit entlegene Dörfer trug Gewalt und Misstrauen bis in die einzelnen Familien hinein und führte zu unterschiedlichen Reaktionen – teils wurden diejenigen, die die Familie in den Ruf einer „schlechten“ gebracht hatten, gemieden und isoliert, teils aber wurde das aufgezwungene „Schlechtsein“ auch bewusst aufgenommen und kultiviert.

Der 3. Teil umfasst die empirische Analyse der Interviews, die die Autorin mit den Mitgliedern dreier Familien zwischen 1999 und 2001 geführt hat (157–260). Dabei stehen die Erinnerungsstrategien in den Familien im Vordergrund, sowohl die kollektiv wirksamen als auch diejenigen, die von einzelnen Familienmitgliedern entwickelt wurden. Außerdem stellt sie die Erinnerungsstrategien von Anhängern des kommunistischen Regimes denen von Gegnern und Verfolgten gegenüber. Im Anhang werden die im Text deutsch wiedergegebenen Interviews auf Albanisch wiederholt (309–321).

Im 4. und letzten Teil werden die Ergebnisse ihre Feldforschungen zusammengefasst (261–279). Es folgt noch ein umfangreicher Anhang (281–321) mit Quellen- und Literaturverzeichnis, Liste der geführten Interviews und den bereits weiter oben erwähnten albanischen Originalen der Interviews.

Was an Kretsis Arbeit schon nach wenigen Seiten der Lektüre auffällt, ist zum einen die Begeisterung für ihr Thema und die arbeitsintensive Herangehensweise mit dem Führen von Interviews, dem Transkribieren, dem Nachbearbeiten, dem vielleicht notwendigen Durchführen einer zweiten Interviewrunde, und zum anderen der Stellenwert, den diese Art der Informationsgewinnung hat. Denn die Erforschung der jüngsten Geschichte Albaniens leidet nicht nur am Grundproblem jeder Beschäftigung mit diesem Land und seiner Kultur, dem Mangel an der Landessprache kundigen Wissenschaftlern aus dem Ausland, sondern auch daran, dass schriftliches Material kaum vorliegt. Archive sind geschlossen, brauchbare Sekundärliteratur Mangelware – umso wertvoller sind solche Interviews, auch wenn man bedenkt, dass die Generation, die den Beginn der Diktatur noch miterlebt hat, bald nicht mehr da sein wird.

Georgia Kretsis Studie kann der Rezensent nur zwei Dinge wünschen. Viele Leser. Und mutige Nachfolger.

Regensburg

Peter Mario Kreuter